



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Historische Wanderungen durch Paderborn

Greve, Franz J.

Paderborn, 1912

Die Hospitäler Paderborns.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8540

Dankfest im Dome gehalten. Der prächtige Liborischrein wurde mit einer Prozession aus der Busdorskirche in den Dom zurückgebracht. Unser nun verstorbener Mitbürger, der damalige Färbereibesitzer Martin Rintelen, wurde der Retter des Domes. Weil schon brennende Balkenstücke in das Innere des Domturmes herabfielen, so wollte niemand es wagen in den brennenden Turm zu steigen. Doch einer war kühn genug aller Gefahr zu trotzen, es war der eben genannte Martin Rintelen. Es gelang ihm bis zum Turme vorzudringen, schnell die zum Turme führende eiserne Türe zuzureißen und dadurch das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Glückliche und unverletzt gelangte er wieder ins Freie, von allen Seiten beglückwünscht. In Anerkennung dieses mit Erfolg gekrönten Wagnisses wurde ihm die Rettungsmedaille verliehen. Ein Bruder von Martin Rintelen, damals Oberförster in der Durbeke bei Altenbeken, hat vom brennenden Dome ein Bild in Wasserfarben entworfen. Nach diesem Bilde hat dann ein Nefse von ihm, der im Jahre 1909 zu Paderborn verstorbene Maler Predeek, den Brand des Domes in getreuem Lokalkolorit und recht schöner Lichtwirkung in einem mehrfach wiederholten Ölgemälde dargestellt.

In Folge der vielen Brände, die der Stadt Paderborn und auch dem Lande großen Schaden zufügten, trat unter dem Fürstbischöfe Wilhelm 1769 eine Brandversicherungs-Gesellschaft ins Leben, die erste ihrer Art in Westfalen.

Außer dem letzten großen Brande am 12. September des Jahres 1875 suchten die Stadt größere Feuersbrünste heim im Jahre 1861, wo in der Nähe der Königstraße 18 Häuser ein Raub der Flammen wurden, und im Jahre 1870 neben der Post. An der Löschung der letzteren beteiligten sich eifrig auch die damals hier in Gefangenschaft befindlichen französischen Soldaten. Bei der heutigen Ausdehnung des Wasserleitungsnetzes und der Einrichtung und vortrefflichen Schulung unserer freiwilligen Feuerwehr unter ihrem bewährten Führer, Spediteur Andreas Hartmann, dem in Anerkennung seiner so oft bewiesenen umsichtigen und tatkräftigen Führung der Feuerwehr die silberne Medaille für 25 Jahre Freiwilligen Feuerwehr-Dienstes verliehen wurde, ferner die bronzene Medaille für Verdienst um das Feuer-Lösch-Wesen sowie das Recht, auf den Achselstücken der Feuerwehruniform die Goldschnüre der Branddirektoren zu tragen, bleibt unsere alte Paderstadt von Bränden wie im Jahre 1875 hoffentlich für immer verschont.

Die Hospitäler Paderborns.

Das große städtische Krankenhaus, das in den 1860er und 80er Jahren eine bedeutende Erweiterung erfahren, sowie das im Jahre 1868 erbaute Militärlazarett vor dem Neuhäuser-Tore, das am 26. Oktober

1901 eingeweihte, nach den Plänen des Stadtbaumeisters a. D. Hellweg, eines Sohnes der Paderstadt, erbaute und mit allen Anforderungen der Neuzeit aufs beste eingerichtete Vincenz-Krankenhaus am Busdorf, wie auch das nach denselben Grundsätzen erbaute Krankenhaus der Barmherzigen Brüder am Südwall, rufen uns unwillkürlich die älteren Krankenhäuser ins Gedächtnis, Anstalten, die unsere Väter ebenso gut kannten, als die Neuzeit sie gebieterisch fordert, wenn auch nicht in demselben Maße und Begriffe.

Ob schon vor dem Jahre 1000 ein Hospital oder ein Armenhaus sich in unserer alten Paderstadt befand, davon ist uns nichts überliefert worden. Erst bei der Gründung der Benediktiner-Abtei Abdinghof durch den Bischof Meinwerk im Jahre 1015 wurde neben der für dieselbe erbauten Wohnung und Kapelle auch ein Krankenhaus errichtet und den Mönchen zur Beforgung übertragen. Zur Bestreitung der Krankenpflege schenkte ihnen Bischof Meinwerk zugleich auch einen Hof und Zehnten zu Nordborchen.

Der zehnte Abt des Klosters, Hermann I., erwarb um 1269 für das Kloster unter anderm auch ein Haus mit einem Bauplatze zum neuen Hospitale (denn das alte war im Jahre 1163 zum zweiten mal mit der Abtei abgebrannt), das der 21. Abt, Theodorich II., im Jahre 1351 mit zwei Morgen Land bei Loen beschenkte. Außerdem, um es gleich anzufügen, ließ das Kloster jeden Morgen an 30 bis 40 Arme Brote von einem Pfund verteilen, und als im Jahre 1694 in der Stadt eine große Teuerung herrschte, bestimmte es zwei Tage in der Woche, wo sich die Armen, an 300 bis 400, in der Kirche von Abdinghof zur Empfangnahme des Brotes versammeln mußten.

Ein zweites, und wohl ohne Zweifel das größte und prächtigste dieser Art, wie aus folgendem zu ersehen, war das Western-Hospital, das Hospital zum hl. Johannes dem Täufer. Es lag vor dem Westertore, unmittelbar an der Stadtmauer.

Zur Zeit des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg — 1661 bis 1683 — waren von diesem Hospitale und der angebauten Kapelle nur mehr Ruinen übrig, so daß der Fürstbischof sie wegräumen und an ihre Stelle ein neues Tor mit einer festen Schanze (Westernschanze genannt) daneben anlegen ließ. Der Unterbau des Tores, das vor einigen Dezennien samt der Schanze wieder abgetragen wurde, ist noch in der Mauer zu sehen.

Das Hospital war von einem gewissen Johannes gestiftet und von Papst Innocenz III. im Jahre 1214 bestätigt worden. Im Jahre 1326 trennte der Fürstbischof Bernhard V., Graf von der Lippe — 1321 bis 1341 — das Hospital von der Gaukircher Pfarre, dessen Pfarrer es zur Beforgung und Beaufsichtigung bisher unterstanden hatte, und gab ihm auf Bitten der Stadt einen eigenen Pfarrer, der, befreit von jeglicher Jurisdiktion des Archidiaconen, mit Pfarrechten für Abhaltung des Gottesdienstes u. a. angestellt wurde. Dazu erhielt es noch einen eigenen Begräbnisplatz für alle Kranken, Reisenden und Fremden, die in

dem Hospital sterben würden. Die beiden Bürgermeister der Stadt hatten für ewige Zeit das Patronatrecht über die Kapelle, sowie die Beschützung des Hospitals mit allen seinen Gütern. Es war also ein sehr bedeutendes und wichtiges Hospital der Stadt.

Ein drittes Hospital oder Armenhaus lag eine Viertelstunde vor dem soeben genannten. Es ist das bekannte Siechenhaus zu „Sünste Jürgen“ (zum hl. Georg) oberhalb des Bahnhofes. Die Siechenhäuser wurden bekanntlich im Mittelalter fast überall gegen die schreckliche Krankheit des Ausatzes errichtet; daher ihre Benennung Leprosorien (lepra) und darum ihre Erbauung in einiger Entfernung von den Städten. Dieser zweckmäßigen und heilsamen Vorseege unserer Vorfahren ist die völlige Ausrottung dieser so schmerzlichen und ansteckenden Krankheit zu verdanken.

Siechenhaus und Siechenkapelle. Was das vor dem Westertore unserer Stadt einst gelegene Siechenhaus betrifft, so ist nicht mehr nachzuweisen, in welchem Jahrhundert und von wem es errichtet wurde. Im Jahre 1348 wurde durch Testament des Hermann de Hobrachteßen den leprosis pauperibus prope Balhorne ein Legat zugewendet. Im Jahre 1390 am 1. August erlassen Bürgermeister und Rat der Stadt Paderborn in einem offenen Schreiben Verordnungen wegen Verhaltens der Kranken im Siechenhause, diese Verordnungen wurden 1425 von neuem eingeschärft. Im Jahre 1394 erklärte die Äbtissin des Klosters Gaukirch, Bertrude, daß sie den vom Bürger Johann Belen der Siechenkapelle geschenkten Kelch und die silberne Dose „zu unseres Herren Leichnam“ aufbewahren wolle. Im Jahre 1400 vermachte Elisabeth Eitgardis, Magd des Dombenefiziaten Heinrich von Schwedenkessel ihre Nachlassenschaft, nämlich sechs Mark Goldes schwerer Warburger Pfennige, derselben Kapelle zur Beschaffung eines guten Meßbuches, eines vergoldeten Kelches, zweier Meßgewänder und anderer Geräte.

Am 22. März des Jahres 1793 mietete ein Musketier Lange von der Stadt ein bei der ehemaligen Siechenkapelle belegenes Stück Gartenland und zahlte dafür alljährlich 1 Taler 29 Mariengroschen Pacht. Als nun im Jahre 1806 der Obrist von Sobbe — die Siechenkapelle war 1804 zum Pulverhaus eingerichtet — vor dem daselbst sich befindlichen Wachtthause eine Schanze aufwerfen ließ, beschwerte sich der Pächter Lange, daß er das gepachtete Gartenland nicht mehr ganz ausnutzen könne, und verlangte Entschädigung. Sie wurde ihm verweigert, da ja schon 1803 das Pachtverhältnis abgelaufen und nicht erneuert sei. Jetzt bat der Magistrat um Entschädigung für die Armen wegen Benutzung der Siechenkapelle als Pulvermagazin. Oberst von Sobbe antwortete am 14. Juni 1806: Da der Wall um das Wachtthaus beim Pulverturme notwendig und nützlich sei, so könne das Regiment auf keinen Fall in die Abtragung des Walles willigen. Betreffs einer Entschädigung möge man sich an die Kammer (d. i. die Kriegs- und Domänenkammer) wenden, da das Regiment hierfür keine Fonds habe.

Am 2. Juli 1806 wurde dann unter dem Voritze eines gewissen Kosselius mit Zuziehung der Feld-Ästimatoren Bentfeld und Zünkeler der bei der Siechenkapelle belegene Garten, worin der Wall vor dem Wachthause errichtet war, ausgemessen und betrug der dazu genomene Raum des Gartens in der Breite nach Norden 6,23 m, nach Süden 9,41 m, in der Länge 15,57 m. Die Ästimatoren erklärten, daß die Ecke des mit einem Zaun umgebenen Stück Landes eine halbe Gart betrage, die sie auf 20 Taler anschlügen. Hiervon sei der vierte Teil zu dem Aufwurfe genommen, mithin durch diesen Abgang die halbe Gart Landes um 5 Taler weniger wert. Die Ästimatoren liquidierten jeder 6 Mariengroschen. Am 19. Juli fand eine Abschätzung der Siechenkapelle und des dazu gehörigen Fleck Landes statt. Es erschienen daselbst unter Zuziehung des Registrators Floehren und des Provisors Engels die Werkverständigen Zimmermeister Didde, Maurermeister Nindel, Schreinermeister Coeder und die beiden Feld-Ästimatoren Bentfeld und Zünkeler und gaben unter Eid ihr Gutachten ab.

1. Didde schätzte das Holz im Dache mit Einschluß der Sparren und Latten auf 50 Taler, 2. den auf der Kapelle befindlich gewesenen Turm, der 6 Quadratfuß, ungefähr 12 Schuh hoch gewesen, von 4 Ständern, etwa 18 Schuh lang, auf 5 Taler, 3. die Altäre und Beichtstühle seien vom vorigen Magistrate schon weggeräumt worden, 4. die Schiefer, womit der Turm gedeckt war, wären größtenteils faul und nichts wert gewesen, die noch brauchbaren zur Ausreparierung des Daches angewandt und neue dazu genommen, 5. eine alte Feuerleiter möge sich noch wohl in dem verschlossenen Pulver-Magazin befinden, wäre aber bloß zum Verbrennen nütz. Was sonst an Holz darin sich vorgefunden, wäre teils von den Wachen des Prinz Louig'schen Regiments, teils von anderen vor Errichtung des Wachthausen verbrannt worden. Wo die Fenster und Rahmen geblieben wären, wisse er nicht.

2. Maurermeister Nindel referierte: 1. das Mauerwerk und Gewölbe schätze er auf 1936 Taler, 2. die Dachsteine und Schiefer auf 41 Taler.

3. Schreinermeister Coeder taritierte: 1. die an der Kapelle befindlichen Zwen Thüren mit den Beschlägen jede auf 3 Taler = 6 Taler, 2. drei große Fenster mit Blei, Glas, Laden nebst Beschläge jedes auf 6 Taler = 18 Taler, 3. ein kleines Fenster auf 3 Taler, 4. das auf dem Turm befindlich gewesene eiserne Kreuz, etwa fünf Fuß hoch, sei zum Anker einer Schwelle am Ableiter verbraucht, endlich 5. bemerkte Coeder, daß die vor der Kapelle gestandene Linde, worin wenigstens Zwen Fuder Holz gewesen, der Bäckermeister Schmale senior an der Bache erhalten haben solle, der darüber nähere Auskunft geben könne, und wäre zum Teil zur Wegbesserung verbraucht worden.

4. Die Feld-Ästimatoren Bentfeld und Zünkeler schlugen den Grund, der teils öde, teils mit Gras bewachsen und dermalen zum Pulver-Magazin gehörig sei, mit Einschluß des Grundes, worauf die Kapelle steht und Zwendrittel einer Gart beträgt, auf 30 Taler an. Solchem-

Greve, Historische Wanderungen durch Paderborn.

nach beliese sich das ganze Taratum auf 1558 Taler. An Gebühren liquidierten Didde 16 Taler, Nindel 16 Taler, Loeder 16 Taler, Bentfeld und Zünkeler je 6 Taler.

Am 29. August 1806 erhielt der Magistrat dann d. d. Münster, Königlich-Preußische Kriegs- und Domänenkammer, folgendes Schreiben: Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm, König von Preußen u. s. w. „Unseren gnädigen Gruß zuvor. Hochgelehrte, Ehrbare und Weise, Liebe Getreuen! Wir bescheiden Euch auf Euren Bericht vom 19. ds., daß, da die dasige zum Pulver-Magazin mit vielen Kosten eingerichtete Siechenkapelle, den Armen nichts eingebracht hat, wie sehr wahrscheinlich, und hingegen aus Armen-Mitteln wohl gar noch Unterhaltungskosten haben erfolgen müssen, wohl kein Grund zur Entschädigung vorhanden ist, welche ohnehin gegenwärtig nicht zu erwarten seyn würde. Sind Euch in Gnaden gewogen.“

Am 6. November 1804 kam die Glocke des Siechenhauses zum Verkaufe. Es heißt darüber: In dem auf heute zum Verkauf der in der Siechenkapelle gewesenen Glocke anberaumten Termine, so durch hiesiges Intelligenzblatt bekannt gemacht worden, erschienen an lusthabenden Käufern folgende: 1. Vikarius Biermann aus Delbrück und bot 9 Taler, 2. Bürgermeister Geitmann 20 Taler. Da keine mehr bieten wollten, so ist die befragte Glocke dem Bürgermeister Geitmann für die zuletzt gebotenen 20 Taler adjudiziert. — Am selben Tage zeigte Geitmann an, daß er die heute Morgen mehrstbietend erstandene Glocke für den Graf von Bocholz-Asseburg angekauft hätte, der die Kaufgelder dem Provisor Engels einliefern werde. Am 18. Juli 1806 erklärte auf mündliches Erfordern der Provisor Engels, daß ihm weder vom Bürgermeister Geitmann, noch vom Grafen von Bocholz-Asseburg für die am 6. November 1804 verkauft sein sollende Glocke aus der vormaligen Siechenkapelle die 20 Taler Kaufgelder bezahlt seien. Am 19. August desselben Jahres wurde dem Bürgermeister Geitmann aufgegeben, die obigen 20 Taler nebst Zinsen vom 6. November 1804 binnen acht Tagen bei Vermeidung der Exekution an die Armenkasse zu bezahlen. Wohin die Glocke gekommen, ist nicht zu ermitteln.

Nach dem Abgange der wachhabenden Soldaten nach Wesel übernahm das Bürger-Bataillon den Wachtdienst an dem Pulver-Magazin. Der Kommandant des Bürger-Bataillons, Ferrari, bat in einer Eingabe an den Stadtdirektor Meyer um Befreiung von diesem Dienste, u. a. Gründen auch den betonend, daß wegen der großen Menge von Transporten der Arrestanten die Bürger in ihren Geschäften Schaden litten. Welche Antwort gegeben, ist nicht zu finden. Am 13. Januar 1818 machte der Obristleutnant Rex dem Stadtdirektor die Anzeige, es habe sich nach einer Untersuchung im Pulver-Magazin ergeben, daß vier Faß Pulver, von denen drei jedes einen halben Zentner feines Büchsenpulver und eines 50 scharfe Patronen enthalten habe, entwendet seien. Er forderte, sofortige strenge Untersuchung bei den Personen vorzunehmen, die in den letzten zwei Monaten Wache gestanden und bei denen Ver-

dacht des Diebstahls vorhanden sein möchte. Weiter heißt es, durch Verfügungen vom 19., 29. April und 13. Mai sei der Stadtdirektor Meyer für die sichere Bewachung des Pulver-Magazins persönlich verantwortlich gemacht und habe darauf die wörtliche Zusicherung erteilt, daß das Pulver-Magazin von vorzüglich ausgewählten und sicheren Personen bewacht werden solle. Nach sicheren Nachrichten sei das aber seit längerer Zeit nicht der Fall gewesen und die Bewachung Kindern und sogar verdächtigen Menschen überlassen worden.

Der Stadtdirektor wehrte sich energisch in einem Schreiben an den Landrat von Elverfeld und sagte u. a., es könne ihm nicht zugemutet werden, für den persönlichen Wacht dienst selbst zu sorgen . . . Die Untersuchung blieb erfolglos. Für die Benutzung der Siechenkapelle als Pulver-Magazin wurden bis 1824 pro Jahr 24 Taler Miete bezahlt, und das nur, weil sie ebenfalls zur Aufbewahrung des Pulvers für die in Neuhaus garnisonierende Eskadron benutzt und dadurch die Anschaffung von Pulverkasten umgangen wurde.

1830 wandte sich die Armen-Kommission wegen restierender Miete vom Jahre 1824 an die Militär-Intendantur zu Münster und erhielt dann am 19. Mai 1830 von der Intendantur des 7. Armee-Korps den Entscheid: Gleich nach Ablauf des Jahres 1824 hätte die Armen-Kommission, wie es sich gehörte, die Jahresmiete zur Liquidation bringen und nicht damit 6 Jahre lang anstehen sollen. Wäre dieses geschehen, so hätten Wir das Mietsverhältnis gleich aufgehoben und den erst im vorigen Jahre angefertigten Pulverkasten, dessen nur geringe Kosten mit der Zahlung einer Miete von 24 Taler gar nicht in Verhältnis stehen, gleich damals schon anfertigen lassen. Wir sind nun um so weniger befugt, die rückständige Miete anzuweisen, als einestheils das hohe Kriegs-Ministerium in früherer Zeit die fragliche Miete immer nur bedingungsweise für ein Jahr genehmigt hat, andernteils aber nach Ablauf jedes Jahres die unbekanntenen Gläubiger, die noch Forderungen an die Garnison-Verwaltung oder an die Truppenteile hatten, durch die Amtsblätter gerichtlich aufgefordert worden sind, ihre Forderungen bei Vermeidung der gesetzlichen Präklusion innerhalb der bestimmten Zeitfrist anzumelden und zu erweisen, was jedoch seitens der dortigen Armen-Kommission gar nicht geschehen ist. Da nun das Präklusions-Erkenntnis bis 1828 incl. von Seiten des Ober-Landesgerichts längst erfolgt ist, so könnte bei uns nur noch die Miete von 1829 zur Liquidation kommen, auf jene von 1824 bis 1828 incl. können Wir uns aber gar nicht mehr einlassen und bleibt es der Armen-Kommission überlassen, den Gegenstand allenfalls direkt beim hohen Kriegs-Ministerium zur Sprache zu bringen.

Das Fest der Weihe der Siechenkapelle fand am 2. Tage nach Schutzengel fest beim Siechenhause statt. Es wurde nicht nur von dessen Insassen, sondern auch von vielen Leuten aus der Stadt und den benachbarten Ortschaften gefeiert und gestaltete sich zu einem Volksfeste, Siechenkirchweh genannt. Dort wurde um Bier, Kuchen und Krengel

gewürfelt. Auch Kannengießer standen da mit ihren Waren, mit Bierbechern und andern zinnernen Gefäßen. Auch um diese Sachen wurde gewürfelt. Im Siechenhause selbst wurde an jenem Tage Bier ausgeschenkt. Die Siechen haben selbst gebraut und noch sechs Fuder Bier angeschafft, auch zwei Kühe geschlachtet und benutzten den Tag zu ihrem Gewinne.

Mit dem Siechenhause und der Kapelle hörte die Siechenkirmes nicht auf. Das Volk hielt an seinem Vergnügen fest. Da die Kirmes bei der Kapelle nicht mehr stattfinden konnte, so wurde sie auf den freien Platz vor der Stadt, den Schützenplatz verlegt, und als dieser im Jahre 1809 zum Friedhofe eingerichtet wurde, auf den Liboriberg. Dort stellten die Bäcker ihre Tische mit großen Krengeln auf, um die gegen Einsatz von drei Pfennigen gewürfelt wurde.

Ein gut erhaltener romanischer Kelch aus der Siechenkapelle ist noch heute im Besitze der Gaukirche. Er trägt auf dem Fuße die eingravierte Inschrift: ANNO . 1652 . DEN . 9 . May . LORGEN . KEGELL . HOFMEISTER . DES . SIECHEN . HOF .

Alljährlich wird noch bis in unsere Zeit in der Gaukirche für die Verstorbenen des Siechenhauses ein feierliches Seelenamt gehalten, wofür die Stadt Paderborn die Gebühren zahlt.

Das Siechenhaus war dem Kloster Gaukirch untergeordnet, der Gottesdienst in der Siechenkapelle wurde von der Gaukirche aus versehen.

Nach dem allmählichen Verschwinden des Ausjages wurde dann das Haus und der Fonds benutzt zur Aufnahme preßhafter, kränklicher und armer Leute, die sich selbst nicht mehr ernähren konnten. Sie bekamen täglich vier Pfund Brot und ein Maß Bier, später monatlich drei Scheffel Roggen. An den vier Hochzeiteinfesten gab's noch etwas extra. Um das Jahr 1740 war das Siechenhaus indes schon so heruntergekommen, daß es nur von vier Armen bewohnt wurde.

Die Anstalt ging endlich ein. Die noch übrigen Siechen wurden in das städtische Giers-Armenhaus aufgenommen, und der geringe Fonds mit dem Fonds des Giers-Armenhauses vereinigt. Die Kapelle blieb stehen und es wurde in ihr noch bis ins 19. Jahrhundert hinein die hl. Messe gelesen. Eine eigene Bruderschaft gehörte dazu, deren Brüder und Schwestern sich verpflichteten, „alle Morgen und Abend für einander zu beten und für die Kranken Almosen zu sammeln.“ Die Kapelle wurde lange Zeit zum Pulverhause gebraucht, endlich ihres Turmes beraubt und nebst 1½ Morgen Land an der Salzkotter Landstraße an eine Ww. Steinbrück für 718 Taler verkauft, von der sie dann die Eisenbahnverwaltung kaufte. Im August des Jahres 1868 ist die Kapelle behufs Erweiterung des Bahnhofes abgebrochen und verschwindet damit aus der Geschichte. Nur der Name des nahen Feldes, Siechenfeld genannt, deutet unseren Nachkommen die Stelle an, wo dieses Haus der Barmherzigkeit in früherer Zeit gestanden hat.

4. Drei weitere Hospitäler werden bei dem verheerenden Brande vom Jahre 1616 genannt, der die ganze Gegend zwischen der Giers- und

Heiersstraße, nämlich 375 Häuser nebst dem Kapuzinerkloster und drei Hospitälern vernichtete. Es waren dieses 4. das große Stadelhofer Armenhaus (jetzt Ökonom Freitag), das in zwei getrennten Abteilungen von Frauen im Süden und Männern im Norden bewohnt wurde. Jede Abteilung hatte einen besonderen Eingang. Stifter war ein gewisser Bartold Hadewigs im Jahre 1492. In diesem Jahre wurde auch die Johannes-Bruderschaft im Busdorf (Bürgergarde zu Pferde) und die Elendenbruderschaft gestiftet und vom Bischofe bestätigt.

Dann 5. das Hospital zum hl. Nikolaus mit einer im Jahre 1700 abgebrochenen Kapelle (jetzt das Haus des Landgerichts-Rats Schlüter). Die Kapelle stand auf dem Vorplatze.

Dann 6. das Hospital des hl. Laurentius (früher höhere Töchter-schule des Fräulein Pelizäus), ebenfalls mit einer, jedenfalls im 12. Jahrhundert erbauten Kapelle, die indes im Jahre 1884 leider abgebrochen ist, obschon sie sich anscheinend noch in gutem Zustande befand. Der Platz ist an einen Privatmann verkauft, der auf ihm ein Wohnhaus errichtet hat.

Diese beiden Hospitäler waren ebenfalls von Männern und Frauen bewohnt. Jedes Hospital hatte einen eigenen Geistlichen (Rektor) und einen oder zwei Provisoren zur Beaufsichtigung und Einziehung der Einkünfte u. s. w.

7. Ein anderes war das Wiek'sche Armenhaus, auch Milljöhnerhaus genannt, am Ende der Schäfergasse belegen, jedoch ohne eine eigene Kapelle, worin nur arme, alte Frauen Aufnahme fanden. Es war durch Kaspar von der Wiek für vier alte Frauen eingerichtet und von dessen Söhnen im Jahre 1583 mit einem Kapital von 1000 Talern ausgestattet. Es sei hier auch genannt

8. das Beguinenhaus in der Grube, das im Jahre 1409 für arme, fromme Frauen und Jungfrauen gegründet war. Diese ernährten sich von Handarbeiten unter Leitung einer Oberin. Sie besaßen mehrere Häuser, die auf dem Vorderflügel des Benediktinessenklosters Gaukirch standen, und wurden, besonders von einem gewissen Konrad Peters, durch ansehnliche Geschenke und sonstige Vermächtnisse unterstützt. Es verschwindet ohne Nachricht aus unserer Geschichte.

9. An letzter Stelle haben wir noch das Krankenhaus im Kapuzinessenkloster und

10. das Armenhaus im Kloster Gaukirch zu erwähnen. Das Krankenhaus im Kapuzinessenkloster wurde im Jahre 1797 auf Antrag der Landesvertreter und auf Betreiben des Hofrats Dr. A. Sicker in Paderborn — † 1824 — gegründet und durch Einräumung der dem Kloster Abdinghof früher gehörenden Gebäude, des Hospitals und der Meierei, — 1806 — dauernd begründet. Im Jahre 1827, den 17. November, wurde ihm dann vom Staate das Kapuzinessenkloster, dessen Mitglieder auf den Aussterbeetat gesetzt waren, zugewiesen und endlich 1841 den barmherzigen Schwestern die Krankenpflege übertragen. Es blüht noch als Musteranstalt fort wie auch das Armenhaus in der

Grube. Nach der Aufhebung der Benediktinessen, im Jahre 1810, erwarb nämlich die städtische Armenhaus-Verwaltungsbehörde das Kloster und vereinigte darin alle früher in den verschiedenen Häusern der Stadt wohnenden Armen.

Aus all' diesem sehen wir, abgesehen von der nie ermüdenden Unterstützung und Wohltätigkeit der Benediktiner, Kapuziner und Franziskaner u. a. (die Kapuziner und Franziskaner bezogen sogar die Zinsen eigens dazu gestifteter Kapitalien), daß unsere Väter wohl ein Herz hatten, und zwar ein tiefführendes für Arme und Kranke. Und rechnen wir Alles zusammen, noch dazu die vielen anderen frommen Stiftungen im Laufe der Jahrhunderte mit der Bestimmung einer Unterstützung von Hausarmen, deren Dürftigkeit nicht öffentlich ist (Elisabeth-, Vincenz-Verein u. a.), so kann sich unsere Paderstadt mit jeder anderen Stadt, in der die christliche Liebe reiche Blüten trägt, frei auf eine Stufe stellen, ein Lob, das sie sich hoffentlich nie nehmen lassen wird, ein Lob, wie es auch der unvergeßliche Bekenner-Bischof Konrad im Jahre 1871 in der Schlußandacht zum hl. Joseph in der Marktkirche in seiner Predigt hervorhob, sagend, drei Tugenden zeichne die Paderborner aus: innige Frömmigkeit, die sich kundgebe in jeder der zahlreichen Andachten, Barmherzigkeit, die selbst über das Grab hinaus sich erstrecke, treue Liebe zur Kirche und unerschütterliche Anhänglichkeit an den Papst.

Der kaiserliche und bischöfliche Palast.

Der häufige und längere Aufenthalt mehrerer deutscher Kaiser und Könige, fremder Fürsten, Gesandtschaften und Botschafter in Paderborn setzt notwendig voraus, daß sie während dieser Zeit in einem ihrer Würde angemessenen und prächtigen Gebäude gewohnt haben.

Doch wie genau und gewissenhaft auch die damaligen Chronisten uns den jedesmaligen Aufenthalt solcher Edlen aufgezeichnet haben, von einem Palaste erwähnen sie wenig oder gar nichts, und vergebens sucht der Freund alter Bauwerke nach einer diesbezüglichen Beschreibung oder nach weiteren, sicheren Anhaltspunkten. Nur bei zwei Kaisern wird uns das Vorhandensein eines Palastes kurz angedeutet.

Was die bischöfliche Residenz angeht, so kann sie vom ersten bis zum letzten der Paderborner Bischöfe genau bestimmt und geschichtlich verfolgt werden.

Als Kaiser Karl der Große im Jahre 777 die angesehensten Sachsen zum erstenmale zu einem allgemeinen Reichstage nach Paderborn beschied, bestand die Stadt nur aus einigen Meierhöfen, von denen der Stadelhof (Stahlhof, Stadthof), den später — 1612 — der Domdechant Arnold von Horst zur Gründung des Kapuzinerklosters ankaufte, und